

Wiesbadener Tagblatt.

31. Jahrgang.

erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 220.

Verlags-Preisnehmer No. 2958.

Dienstag, den 12. Mai.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Offerte und Annahme.

Geschäfte kommen in der Weise zu stande, daß der eine Teil dem andern einen Antrag, eine sogenannte Offerte, macht. Es ist dies eine einseitige Erklärung, an die man aber sofort gebunden ist. Man kann also nicht, wenn einem, nachdem man den Antrag ausgesprochen hat, einfällt, daß es klüger sei, das Geschäft nicht oder wenigstens jetzt noch nicht zu machen, einfach widerrufen. Das braucht sich der andere nicht gefallen zu lassen. In manchen Kreisen ist die Meinung verbreitet, man könne von einem bloßen Antrage innerhalb einer Stunde, oder auch binnen 24 Stunden noch zurücktreten. Aber das ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig, vielmehr in der Regel falsch.

Man muß nämlich unterscheiden, ob der Antrag einer anwesenden oder einer abwesenden Person gemacht ist. Eine anwesende oder durch den Fernsprecher mit mir verbundene Person muß sich auf einen ihr gemachten Antrag sofort erklären, d. h. nicht in derselben Sekunde, sondern es kommt darauf an, wie lange Zeit sie verständigerweise beanspruchen kann, um sich über den Antrag schlüssig zu machen. Sie wird also den angebotenen Gegenstand besichtigen dürfen, und so lange Zeit, wie hierzu erforderlich ist, bleibt der Antragsteller an seinen Antrag gebunden. Das kann also unter Umständen eine Viertelstunde oder länger sein. Bis zum Ablauf der zur Prüfung und Überlegung erforderlichen Zeit kann der Antragsteller nicht zurücktreten.

Anders würde es sich dann verhalten, wenn der Antragsteller von vornherein seine Haftung ausgeschlossen hat, indem er z. B. den anderen nur fragt: „Hätten Sie wohl Lust, mir mein Piano für 300 Mk. abzukaufen?“ Das ist eine Fassung der Frage, welche ergibt, daß der Fragende nur wissen möchte, ob der andere wohl zum Kauf geneigt ist, nicht aber enthält sie eine Verpflichtung seinerseits, zu verkaufen. Im Geschäftsleben geht man derartigen Anträgen, an welche man nicht gebunden sein will, gewöhnlich ausdrücklich hinzu: „ohne Obligo“.

Eine Verpflichtung aus dem gemachten Anerbieten tritt auch dann nicht ein, wenn der Antrag ein unvollständiger war, d. h., wenn er nicht alle wesentlichen Bestandteile des abzuschließenden Geschäfts, also beim Kauf Ware und Preis enthält. Wenn ich zu jemand sage: „Wollen Sie mir mein Piano“, oder: „Wollen Sie mir 100 neue Damenmäntel abkaufen“, so hat die Frage gar keine rechtliche Bedeutung, denn der Gefragte kann ruhig antworten: „Ja“, also annehmen, und er hat doch nichts angenommen, weil ich ihm in Wahrheit keinen

vollendeten Antrag gemacht habe. Ich wollte vielleicht nur erfahren, ob, wenn ich den Gegenstand verkaufen wollte, der Gefragte als Reflektant in Betracht käme. Ebenjowenig entsteht eine Verpflichtung des Kaufmanns, welcher durch Circular oder Preisliste oder in der Zeitung seine Waren mit Angabe der Preise ankündigt. Eine Verpflichtung für ihn tritt selbst dann nicht ein, wenn sowohl der Preis als auch die Ware so genau bezeichnet ist, daß man erkennen kann, welche Waren man für einen bestimmten Preis erhalten soll. Der Grund, warum Preislisten und Annoncen die rechtliche Anerkennung versagt wird, ist also nicht zu finden in einer Unvollständigkeit der Offerte, sondern darin, daß Annoncen und Preislisten meistens überhaupt nicht als bindende Offerten gemeint sind. Denn der Wille desjenigen, von dem die Zusendung oder die Ankündigung ausgeht, ging nicht dahin, sich gegenüber allen Personen, denen die Preisliste oder Ankündigung zu Gesicht kommt, zu verpflichten, ihnen beliebige Posten Ware zu liefern. Das übersteige vielleicht vollständig seinen Vorrat als Kaufmann oder seine Leistungsfähigkeit als Fabrikant. Deshalb enthält unser früheres Handelsgesetzbuch die ausdrückliche Vorschrift, daß ein Antrag, welcher in einer Weise gemacht wird, die erkennen läßt, daß er einer unbestimmten Anzahl von Personen zugegangen ist, keine verbindliche Offerte sei, sondern nur die Bereitwilligkeit ausdrücken solle, Offerten auf die ausgetretenen Waren entgegenzunehmen. Die Entscheidung, ob man überhaupt, und ob man zu dem angekündigten Preise liefern will, bleibt also der freien Entschliegung vorbehalten.

Den von mir einem Abwesenden, d. h. an einem anderen Orte wohnhaften Manne gemachten Antrag würde ich nun, auch wenn mein Antrag den erforderlichen Inhalt hat, widerrufen können, wenn ich meinen Widerruf so beschleunige, z. B. durch Telegramm, daß er dem auswärtigen Herrn früher zugeht als meine Offerte. Der gleiche Grundsatz gilt auch für die Annahme. Denn wenn der auswärtige Herr seinen Annahmehrief schreiben läßt, unterschreibt und zur Post befördert, so binden alle diese Tatsachen ihn noch nicht, auch wenn sie ihm nachgewiesen werden, er ist vielmehr erst in dem Augenblicke gebunden, wo der Annahmehrief dem Antragsteller zugeht. Der Antragsteller seinerseits braucht natürlich nicht ewig auf den Eingang der Annahmeerklärung zu warten, sondern nur so lange, wie er „unter regelmäßigen Umständen“, d. h. bei ordnungsmäßiger Beförderung der Annahmeerklärung, die Antwort erwarten darf. In der Regel wird man im kaufmännischen Verkehr Antwort auf einen geschäftlichen Antrag noch am Tage des Empfanges der Offerte erwarten dürfen. Der auswärtige Kaufmann muß noch am nämlichen Tage die Annahme absenden, so daß sie der Antragsteller am folgenden Morgen, je nachdem, mit erster oder zweiter Post erhält. Geht die An-

nahmeerklärung zu dieser Zeit nicht ein, so ist der Antragsteller an seinen Antrag nicht mehr gebunden; er ist frei und kann über den angebotenen Gegenstand anderweit verfügen. Wenn Zweifel über die Dauer des Gebundenseins möglich sind, empfiehlt sich, im Antrage ausdrücklich zu bestimmen, bis zu welcher Stunde man gebunden sein wolle. Geht nachträglich eine Annahmeerklärung ein, so kann er dieselbe vollständig ignorieren, braucht auch dem anderen Teile nicht zu schreiben, daß er die Annahme als verspätet eingegangen zurückweise, denn der andere Teil muß selber wissen, daß er seine Annahme zu spät abgehandelt hat, und der Antragsteller sie deshalb nicht mehr anzunehmen braucht. Nur in dem Falle, wo die Annahmeerklärung rechtzeitig abgehandelt ist, aber durch ungünstige Umstände, z. B. durch ein Versehen der Post, der Brief verspätet angekommen ist und der Antragsteller vielleicht aus dem Poststempel erkennen kann, daß die Annahme rechtzeitig abgehandelt ist, ist er durch das Gesetz für verpflichtet erklärt, dem Annehmenden davon Kenntnis zu geben, daß die Annahme, welche rechtzeitig abgehandelt, verspätet eingetroffen sei und deshalb nicht mehr berücksichtigt werde.

Besonderes gilt, wenn es sich um ein Geschäft handelt, welches schriftlich abgeschlossen werden muß, z. B. um einen Miets- oder Pachtvertrag für länger als ein Jahr. Es gelten zwar gleichfalls die mitgeteilten Grundsätze, es kommen aber die Vorschriften über die Schriftform hinzu. Danach muß ein Vertrag von beiden Parteien auf derselben Urkunde unterzeichnet werden. Ein Mietsvertrag auf mehrere Jahre kann also nicht durch Briefwechsel abgeschlossen werden. Dies würde nur dann zulässig sein, wenn der eine Teil den von dem anderen Teile entworfenen Mietsvertrag in seinem beantwortenden Briefe mündlich abschreibt und so zuschickt. Dann lägen zwei gleichlautende Urkunden des Vertrages vor und für solchen Fall bestimmt das Gesetz, es solle genügen, wenn jede Partei die für die andere Partei bestimmte Urkunde unterschreibt. Nicht genügen würden der gesetzlichen Schriftform auch Telegramme, denn bei diesen fehlt, auch wenn sie beide gleichlautend wären, die eigenhändige Unterschrift, welche das Gesetz erfordert. Hierauf wird unbedingt Wert gelegt, so daß auch eine Unterstempelung nicht genügt.

Deutsches Reich.

Reichstagswahlbewegung.

Wir erhalten folgende Berichte:

Wien, 11. Mai. Am nächsten Donnerstag findet dahier, abends 8 Uhr, im Saalbau des Hotel Weller eine von der freien Volkspartei veranstaltete öffentliche Wählerversammlung statt, zu welcher der Kandidat der Partei, Genossenschaftsanwalt Dr. Hans Krüger-Charlottenburg, sein Erscheinen

Im weißen Kleide.

Roman von M. Böhme (D. Sandor).

(1. Fortsetzung.)

„Gm“, machte Thies und klopfte seine Pfeife aus. Thies Hannemann war ehemals fest angestellter Bader auf der Eisenbahn gewesen. Durch die Unvorsichtigkeit seines Mitarbeiters war eines Tages beim Verladen großer Stückgüter eine schwere Kiste auf ihn gefallen, die ihm den rechten Schenkel zerschmetterte und ihm eine schwere Verletzung des rechten Unterarms beibrachte. Beide Glieder mußte amputiert werden. Da er infolge dieses Unglückes dauernd arbeitsunfähig wurde, zahlte die Bahn ihm eine lebenslängliche kleine Rente, die zur Bestreitung seiner bescheidenen Bedürfnisse eben ausreichte. Thies Hannemann mußte die Chronik jeder Ortschaft in zwanzig Meilen Umkreis auswendig; in seiner Vaterstadt und deren näherer Umgebung gab es beinahe keinen Menschen, dessen Lebenslauf von der Wiege bis zur Gegenwart er nicht wie seine Tasche kannte.

„Schöner Abend. Thies. Er könnte mich ein Stück Weg begleiten. Er verjäumt ja nichts. Im Heidkrug trinken wir'n Seidel Bier zum Abschied mit einander.“

Der Invalide befaß sich ein Weikchen: „Gast recht, mein Jung“. Versäume nichts, Bart nur — und er schob den Stuhl ins Haus, schloß die Tür ab und gestellte sich zu dem jungen Manne.

Plaudernd schritten beide die Chauffee hinunter, die sich weihglühend und von unruhigen Pappeln eingefast vor ihnen durch das Gelände schlängelte. In einer guten Viertelstunde hatten sie den Heidkrug erreicht, von dem aus sich der Fußpfad in die Heide abzwigte.

In der niedrigen Wirtsstube herrschte eine dicke, düstere quellende Luft. Thygos Aufforderung, ein Fenster zu öffnen, wurde von der Krügerin mit dem Hinweis auf ihre beiden magerkranken Kinder, die im Alkovenbett lagen, abgelehnt. „Setz euch ins Lusthaus“, rief die wohlmeinende Frau, „da könnt ihr so viel Luft schnappen, als ihr wollt.“

Also ins Lusthaus! Das war ein grünes, von Jasmin und Geißblatt umschattetes Winkelchen in der Ecke des

kleinen Gemüsegartens, in das eine rohgezimmerte Holzbank und ein schmales Tischchen gerückt waren. Es sah sich nicht übel drein. Über die gradgestochenen Beete mit Gemüße und Küchenkräutern und die niedrige Sedenumfriedigung hinweg bohrte sich der Blick in unabsehbare Weiten rotblühender Heide. Jeder Luftzug, der herüberstrich, trug den herb süßen Odem aus Milliarden kleiner Blumenkelche mit sich.

Die Krügerin brachte Bier und Gläser, schenkte ein und überließ ihre Gäste dann sich selbst.

„Wohlsein, Thies!“

„Gesundheit, Thigo! Daß es dir draußen gut gehen möge!“ — Thies Hannemann trank sein Glas bis zur Reize leer, während Thigo ihm wieder einschenkte, setzte er seine kurze Pfeife in Brand. Durch die jahrelange Gewohnheit brachte er es mit virtuoser Geschicklichkeit fertig, sich mit einer Hand zu behelfen, kaum entbehrt er den fehlenden Arm mehr.

„Ich möchte ihn etwas fragen, Thies. Ich hoffe er wird nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft geben; er kennt ja doch die halbe Welt hier herum.“

„Soll wohl sein. Was willst du wissen? Leg' los, Junge.“

Der junge Malergeselle holte tief Atem: „Ich möchte von ihm wissen, was es eigentlich für 'ne Bewandnis mit dem Heidhof hat. Ich will wissen, weswegen man uns Heidhofer verächtlich anguckt. Es muß doch was dahinterstecken, Thies, und er weiß es, ganz gewiß, er weiß es. Es hängt wohl mit meinem Vater zusammen. Sage er es, Thies, ich bin ihm ewig dankbar dafür.“

Der Alte schob die schlaftrüme Mütze etwas nach hinten und blies eine dicke Rauchwolke aus dem Munde.

„Weißt nichts anderes, Jung? Von mir willst du das wissen? Geh' mir ab. Verbrenn' mir nicht gern das Maul, wenn's nicht gerade not tut. Und was hast du davon? Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Thigo! Bin froh, daß du nichts weißt. Wozu sich das Herz schwer machen; es nützt zu nichts. Über die alten Geschichten ist längst Gras gewachsen, und du gehst jetzt auf und davon. Soll ich mir noch auf meine alten Tage Armut Weber zum Feind machen und gewärtig sein, daß er mir

eines Nachts aus Mache den roten Hahn aufs Dach setzt oder noch Schlimmeres —“

„Wenn er mir's nicht sagen will, erfahre ich's von anderen“, sagte Thigo trotzig, „ich habe ihn gefragt, weil ich die reine Wahrheit wissen will, und nicht von hinten herum, was Fraubäsen und Lügenmäuler zusammen schwätzen. Sag' er mir nur eins, Thies: war der Heidhof von alther verrufen aus reinem Aberglauben oder bösem Geschwätz, das nicht Hand und Fuß hat, oder hat mein Vater etwas Schlimmes getan, weshalb er flüchten mußte? Sag' er mir ja oder nein, das eine oder das andere, das weitere will ich dann schon selber herausbringen.“

„Dein Vater?! Gott hab ihn selig, da bist du auf dem Holzwege, Thigo“, rief der Alte heftig. „Nein, an dem liegt's nicht, und ebenso wenig klebt's am Haus. Wenn du's denn durchaus wissen willst, kram' ich aus, was ich weiß, aber — wenigstens meinen Namen aus dem Spiel gelassen, verstehst du?“

„Meine Hand, Thies Hannemann! Dein Name kommt in Verbindung mit den Heidhofgeschichten nicht über meine Lippen.“

Thies nahm die dargereichte Hand des jungen Mannes und drückte sie.

„Nein, Thigo, an dem Heidhof hängt's nicht, und wenn du selbst dein Besitzum in die Hand nimmst, wird der Heidhof auch wieder zu Ehren kommen. Deine Großmutter, Ebbe Arst, war eine allgemein beliebte und geachtete Frau. Ach Gott, in früheren Jahren! Um diese Zeit zogen die Stadtleute Sonntags bei schönem Wetter scharenweise zu Mutter Arst in die Heideblüte, und es kam oft vor, daß die Stuben auf dem Heidhof zu eng waren, um das viele Volk zu fassen, und Ebbe draußen unter freiem Himmel Tische decken mußte, um ihre Gäste mit Kaffee und Honigbrot zu bewirten. Mutter Arst war nichts zu viel, je mehr Leute, desto lieber: wer auf den Heidhof kam, war einer gastlichen Aufnahme von vornherein sicher. Leider hatte die brave Frau, sie war schon jung Witwe geworden, ein Kreuz mit ihrem einzigen Jungen. Inge war gerad' nicht schlümm, aber er wollte partout nicht ans Arbeiten, und seine Mutter hätte doch notwendig eine Stütze an ihm haben müssen.

ausgesagt hat. — Weitere Versammlungen in der hiesigen Gegend veranstaltet die freisinnige Volkspartei am kommenden Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im „Nassauer Hof“ zu Reudorf und abends 8 Uhr in Oadun im „Gasthaus zum Taunus“.

Wiesbaden, 11. Mai. Gestern fand hier im Gasthaus „Zur Krone“ eine von der freisinnigen Volkspartei veranstaltete Wählerversammlung statt. In derselben sprach Rechtsanwalt Witz-Wiesbaden über die Ziele der freisinnigen Volkspartei, über die heutigen politischen Parteien und empfahl die Wahl des Kandidaten der freisinnigen Volkspartei, des Genossenschaftsanwaltes Dr. Hans Crüger-Charlottenburg, zum Reichstag.

Kambach, 11. Mai. Am kommenden Freitag, abends 8 Uhr, soll das hier im Gasthaus von Ludwig Meister eine Versammlung der freisinnigen Volkspartei stattfinden, in der sich der Kandidat dieser Partei, Genossenschaftsanwalt Dr. Hans Crüger-Charlottenburg, den hiesigen Wählern vorstellen wird.

Zur Mandjchureifrage.

L. Berlin, 11. Mai.

Es verdient vermerkt zu werden, daß während der ganzen Zeit der Aufregung über vermeintliche kriegerische Anschläge Russlands in der Mandjchurei von Berlin aus offiziell kein einziges Wort gefallen ist, das auf eine Beunruhigung der deutschen Diplomatie hindeuten könnte. Jetzt, wo sich herausstellt, daß die Nachrichten über das russische Vorhaben teils übertrieben, teils erfunden gewesen sind, ist man zu der Annahme berechtigt, daß Russland hier alsbald umfassende Aufklärungen gegeben hätte, so daß hier niemals die Sorge bestand, als werde sich in der Mandjchurei ein kriegerisches Feuer entzünden. Damit ist freilich nicht gesagt, daß die russische Politik die Hand von jenen Gebieten lassen werde, und man muß sich demgemäß vor falschen Auffassungen nach der anderen Seite hin hüten und jetzt nicht etwa glauben, daß es eine Mandjchureifrage im Sinne internationaler Komplikationsmöglichkeiten überhaupt nicht gebe. Aber eine akute Gefahr besteht ersichtlich nicht und daß man hier gewußt hat, daß sie nicht bestand, dies kurz zu konstatieren, verlohnt sich immerhin. Die vollkommene Ruhe, mit der deutscherseits die Vorgänge der letzten Wochen begleitet worden sind, spricht in ihrer Weise für die Intimität des deutsch-russischen Verhältnisses.

Berlin und der Vatikan.

Seiteres Unverständnis zeigt die römische Meldung des Pariser „Kappel“, der Papst habe endlich dem Drängen Kaiser Wilhelms nachgegeben und wolle einen Delegation nach Berlin schicken, während die Entsendung eines Nuntius mit Rücksicht auf die katholischen Länder, namentlich Bayern, abgelehnt werde. Das klingt so, als sehne man sich hier danach, den Papst in Berlin diplomatisch vertreten zu sehen. Die Sache verhält sich aber gerade umgekehrt. Im Vatikan besteht seit Jahrzehnten der Wunsch, eine Nuntiatur in Berlin zu errichten, hier dagegen hat man sich diesem Anliegen ständig verweigert. So wird denn auch sachlich an der erwähnten Pariser Nachricht nichts sein, ganz abgesehen von ihrer törichten Form. In Berliner politischen Kreisen ist bisher auch nicht andeutungsweise von der Zulassung eines päpstlichen Delegaten gesprochen worden.

Eisenbahnerverbrüderung in Rom.

In der Öffentlichkeit ist eine kurze Notiz, die sich der „Vorwärts“ aus Rom hat schicken lassen, nach unseren Beobachtungen ganz unbemerkt geblieben. Dafür aber dürfte sie die Eisenbahnverwaltung umso mehr interessieren haben. Im „Vorwärts“ war denn also unter dem Titel „Die Verführung des Hofzuges“ am 9. Mai folgendes zu lesen: „Die römischen Eisenbahner luden das deutsche Bahnpersonal des kaiserlichen Zuges zu einem bescheidenen Bankett ein; bei dieser Gelegenheit wurden Trinksprüche auf die internationale Solidarität ausgebracht und zum Schluß die „Arbeiterhymne“, also der italienische Sozialistenmarch, gesungen.“ So der „Vorwärts“. Das Blatt scheint in seiner Blauehrlichkeit nicht zu merken, welche Ungelegenheit es dem doch genau bestimmten und amtlich bekannten Personenzug des kaiserlichen Hofzuges

bereiten kann, wahrscheinlich auch wirklich bereitet hat. Man würde sich nicht zu wundern haben, wenn die Sache unliebsame Folgen für die sozusagen mit Namen genannten deutschen Eisenbahner hätte.

Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser ist gestern mittags 12 Uhr in Karlsruhe eingetroffen und wurde am Bahnhof vom Großherzog von Baden, dem Erbgroßherzog und Prinz Max von Baden empfangen. Darauf fand im großherzoglichen Schloß Familienfest statt. Kurz nach 1/4 Uhr begab sich der Kaiser in das erbgroßherzogliche Palais, wo er den Tee einnahm. Gegen 5 Uhr erfolgte die Rückreise des Kaisers nach Straßburg.

Zu der Feier der Einweihung des neuen Christuskathedrals in der Meyer Kathedrale sind auf Befehl des Kaisers außer Kardinal Kopp und Erzbischof Fischer von Köln auch der Minister des Innern Freiherr v. Dammerstein, sowie eine weitere Anzahl von Ehrengästen geladen worden.

Berlin, 11. Mai. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht das am 7. ds. M. in Washington von dem deutschen Gesandten und dem amerikanischen Gesandten Bowden unterzeichnete Abkommen zwischen Deutschland und Venezuela und die zur Feststellung deutscher Reklamationen berufene gemischte Kommission, sowie das Abkommen zwischen Deutschland und Venezuela über die schiedsrichterliche Entscheidung gewisser Fragen wegen Bezahlung der deutschen Reklamationen.

Unter Vorbehalt nimmt die „Post“ von einer Meldung Notiz, wonach Eisenbahnminister Budde die allmähliche Ausschaltung der ersten Wagenklasse aus den Personenzügen der preussischen Staatsbahn angeordnet habe. Diese Maßregel werde voraussichtlich schon im Herbst dieses Jahres beendet sein.

Kundschau im Reiche. Das Freiburger Ordinariat hat im Auftrage des in Rom weilenden Erzbischofs für nächsten Sonntag wegen der Freipredung des früheren Pfarrers Schwarz durch das Mannheimer Schörringergericht in sämtlichen katholischen Kirchen Badens Sühneandachten vor ausgestellttem Allerheiligsten angeordnet. So wird Stimmung gegen die Gerichte gemacht.

Die Wirren in der Türkei.

hd. Saloniki, 12. Mai. Unter den bisher verhafteten Personen befinden sich 468 Lehrer und 22 Professoren. Davon sind nur 82 Serben, alle übrigen bulgarischer Nationalität. Die Pforte behauptet, daß die Verhafteten durchweg bezahlte Agitatoren seien und wird sie, um der Agitation die Wurzel zu entziehen, den ganzen Sommer über in Haft behalten.

hd. Sofia, 12. Mai. In Kreisen, die über die Vorgänge in Mazedonien aufs genaueste unterrichtet sind, wird kategorisch bestritten, daß der Bandenführer Deltchev getötet worden sei. Dieser habe zur kritischen Zeit längst das Gebiet verlassen, wo er seinen Tod gefunden haben soll. — Die „Betscherna Posta“ fordert das bulgarische Volk auf, dasselbe solle die Regierung direkt zur Kriegserklärung an die Türkei zwingen.

hd. Berlin, 12. Mai. Wie aus Wiener diplomatischen Kreisen verlautet, wird Fürst Ferdinand von Bulgarien wahrscheinlich demnächst zum Besuch des Sultans nach Konstantinopel reisen. Das Wiener und Petersburger Kabinett soll dem Fürsten die Notwendigkeit dieser Reise nahe gelegt haben, da man hierdurch die Beseitigung der herrschenden Mißstimmung und die Erzielung einer friedlichen Gestaltung der Lage erhofft.

hd. Sofia, 12. Mai. Die bulgarische Regierung wird sich an die Großmächte wenden, damit dieselben bei der Pforte dahin wirken, daß die Verhaftungen von Bulgaren und die durch die Konjulin beglaubigten Grausamkeiten der Türken, besonders der Paschibozuks gegen die christliche Bevölkerung, ein Ende nehmen, da bei Fortdauern des jetzigen Zustandes der allgemeine Aufstand eintreten und es zu Massakres zwischen den Christen und Mazedoniern kommen müßte.

glinstrigen schwarzen Teufelsaugen, konnte man schon angst und bange werden. Wenn er ins Wirtshaus trat, war gleich Streit und Keiberei im Gang, und dabei hatte er es an sich: gleich die Hand in die Tasche und blank gezogen. Einmal hat er wegen solcher Messergeschichte vier Wochen brummen müssen, das ist aber das einzige Mal gewesen, daß sie ihn erwischt haben. Er war noch nicht lange auf dem Heidhof, als allerhand sonderbare Gerüchte herumliefen. Auf dem Heidhof sollte es manchmal bei Nord und Ostschlag hergehen; Marife hielte es mit dem Knecht, und Inge Arfst sei das fünfte Rad am Wagen. Was Wahres daran war, kann ich nicht sagen, denn seit Ebbe Arffis Tode bin ich nicht mehr hinausgekommen; überhaupt hatte der Heidhof, seitdem die junge Frau das Regiment führte, schon viel von dem Ruf seiner Gattlichkeit eingebüßt; man ging nicht mehr so gern hin wie früher.

Eines Tages spät im November kamen Inge Arfst und Knut Weber nach Olend zum Plachsmarkt. Nachmittags soll sich in der Wirtshaus „Zum schwarzen Moor“, wo sie angefahren waren, zwischen beiden ein Streit entsponnen haben, in dessen Verlaufe Knut wie gewöhnlich das Messer gezogen hat und auf seinen Bauer eingedrungen ist. Die Geschichte wäre wohl schon böse abgelaufen, wenn der Moorwirt sich nicht zwischen beide geworfen und sie auseinander gebracht hätte. Knut soll Gift und Galle geschluckt und dabei allerlei unheimliche Redensarten geführt haben, aber es hat niemand groß Notiz davon genommen, am allerwenigsten Inge Arfst, den es doch am meisten anging. Inge scheint dem Streit nicht viel Gewicht beizulegen zu haben, denn gegen acht Uhr, es war schon stockfinster, sind die beiden scheinbar einträchtig mit einander abgefahren. Ich stand gerade auf der Straße, als der Wagen mit den zwei kleinen, zottigen Braunen vor im Sündhübel an mir vorüberfegelte und — hol' mich der Teufel, wenn es mir nicht, ohne daß ich etwas von dem Streit beim Moorwirt ahnte, so von ungefähr durch den Sinn ging: Ich an Inges Stelle möcht' mich bedanken, Schuler an Schuler mit dem unheimlichen Gefellen allein bei Nacht und Nebel über die einsame Heide und am Moor vorüber zu fahren. Na, es gibt manchmal Ahnungen.“ (Fortf. folgt.)

Ausland.

*** Italien.** Das leitende Zentrums-Organ, die „Germania“, ist höchst ungenügend über einige offenbar sehr wohlgemeinte und harmlose Betrachtungen, die die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über den Besuch des Kaisers in Rom beim Könige und beim Papste angestellt. Das offiziöse Organ der Reichsregierung hatte in seiner letzten, nicht als offiziös besonders gekennzeichneten Wochenrundschau über die Intimität des deutsch-italienischen Bündnisses gesprochen und u. a. gesagt: Der glänzende Besuch werde den katholischen Deutschen einen neuen Beweis für die Freiheit, die Macht und das Ansehen geben, dessen der Papst sich in der Hauptstadt des geeinigten Italien erfreue, das dem erlauchten Gast des Papstes bis an die Pforten des Vatikans die Ehre erwies. Das gefällt nun der „Germania“ nicht. Sie antwortet der „Norddeutschen“ u. a.: Wenn unserm hl. Vater eine solche persönliche Hochschätzung unter gleichzeitiger Anerkennung der Rechte eines Souveräns wiederholt von anderen Souveränen zum Ausdruck gebracht worden ist, so ist das am allerwenigsten den Italiensern zuzuschreiben, die Rom zur Hauptstadt des geeinigten Italiens machen zu können glauben, während Rom trotz der dreißig Jahre der Occupation das Rom der Päpste geblieben ist und bleiben wird, bis die bisher noch immer ungelöste römische Frage, an welcher die ganze katholische Welt beteiligt ist, eine der Bedeutung und der Geschichte des Papsttums in der ewigen Stadt gebührende Lösung gefunden hat. Von der Freiheit, deren sich der Papst in der Hauptstadt des geeinigten Italiens erfreut, sollte aber die „Nordd. Allg. Ztg.“ erst gar nicht reden. Sie weiß doch, daß der Papst den Vatikan nicht verlassen kann, sie sollte auch wissen, wie der Mob, der mit den Italiensern zugleich seinen Einzug in das dritte Rom gehalten hat, selbst vor den größtlichen Insulten der Leiche Papst Pius IX. nicht zurückschreckte. Und wenn die „Nordd. Allg. Ztg.“ das etwa vergessen haben sollte, so würde ihr doch noch in frischer Erinnerung haften geblieben sein, wie nach dem Bericht des „Berl. Tagebl.“ der Staatssekretär Kardinal Rampolla auch während der letzten Tage des Kaiserbesuchs in Rom auf seiner Fahrt in die preussische Gesandtschaft beim Vatikan von dem römischen Vöbel in der Hauptstadt des geeinigten Italiens ausgezischt und angepöbeln worden ist. Wie denkt die „Nordd. Allg. Ztg.“ bei diesem Punkte über diese Mißhandlung? Ist das etwa ein Beweis für die Freiheit, deren sich der Papst und seine Vertreter in dem dritten Rom zu erfreuen haben? — Nach diesen Darlegungen scheint sich das Papsttum in Rom seiner großen Sympathie zu erfreuen. — Der „Corriere“ erfährt, beim Empfang eines Kardinals habe der Papst im Hinblick auf Frankreich geäußert: „Das Maß ist voll, wir haben die Pflicht, Widerstand zu leisten.“ Das Blatt erfährt weiter aus guter Quelle, in den leitenden Vatikankreisen mache die Überzeugung, daß ein offener Bruch mit Frankreich dem gegenwärtigen Zustand der Dinge vorzuziehen sei, und daß daraus eine heilsame Krise für den Katholizismus erwachsen könne. Andererseits gebe sich Staatssekretär Rampolla noch immer der Hoffnung hin, daß die Tage des Regimes Combes gezählt seien. — Vatikanfreiere heben die hohe Bedeutung hervor, welche die Entsendung des Fürstbischofs Kopp zur Einweihung der Domsfassade in Metz haben werde. Als päpstlicher Legat „a latere“ werde Kopp in Metz mit denselben Ehren empfangen werden, die dem Papst selbst zukommen. Besonders auf den französischen Merus dürfte der Vorgang Eindruck machen.

*** Frankreich.** Die Ausführungen des Gesetzes gegen die Kongregationen stößt in Korsika auf große Schwierigkeiten. Der Bischof von Korsika hat dem Kabinettschef Combes erklärt, daß er dessen beide Circularnoten nicht annehmen könne. In Sartena konn-

Fenilleton.

Wie sich die Insel St. Vincent langsam erholt.

Vor einem Jahre trafen die ersten Nachrichten von den furchtbaren Vulkanausbrüchen auf Martinique und St. Vincent ein. Der amerikanische Professor Edmond Otis Dovey, der die Insel gleich nach der Katastrophe besucht hat, war jetzt im März zu neuen Beobachtungen wieder dort und teilt nun über die Fortschritte, die er auf St. Vincent hat feststellen können, folgendes mit: „Die Insel St. Vincent erholt sich langsam von dem Unglück des vorigen Jahres, wenn es auch sicherlich viele Jahre dauern wird, ehe die Besitzungen auf den unmittelbaren Abhängen des Vulkans La Soufriere wieder fruchtbar sind. Von Richmond River nach Windsor Forest auf der Westseite und eine ähnliche Strecke auf der Windseite können als die Grenzen der gänzlichen Verwüstung angesehen werden. Der Schlamm der beiden Matausbrüche wäre schneller fortgewaschen worden, wenn nicht der schwere Sand und Kies des Septemberausbruchs alle Ablagerungen auf der Westseite verdichtet und der des Oktoberausbruchs dasselbe auf der Windseite getan hätte. Die durch die Ausbrüche im September und Oktober betroffenen Gebiete sind jetzt zum größten Teil mit Grün bedeckt und tragen Ernte. Die unmittelbaren Bergabhängen sind verwüstet, bis die zerfetzende Tätigkeit des Regens und der Lust die Vulkanasche in fruchtbaren Boden verwandelt hat. Die letzte Aschenschicht auf den Hügelabhängen ist so schwer und dicht verbunden, daß sie einen Teil des Ganzen bildet, und Pflanzenwuchs erscheint nur dort, wo Furchen durch diese Schicht und in den alten Boden geschnitten sind. Die ungeheuren Ascheablagerungen in den Schluchten der Radialtäler, wie Wallibon, Nozean und Nabaka, sind in wunderbarer Weise von ihren Flüssen fortgetragen worden. Das Wallibontal war z. B. durch die Matausbrüche bis zu einer Tiefe von 60 Fuß mit Asche ausgefüllt und der Septemberausbruch fügte noch mehr Asche hinzu. Jetzt ist fast das ganze Tal frei davon und der Fluß ist nicht viel über seinem alten Bett. Hier und da haben die Winkel der alten Schlucht das neue Bett vor Erosion geschützt, und an diesen geschützten Stellen kommen noch kleine

Am liebsten trieb Inge sich halbe Tage lang in der Heide umher, immer ein Blatt Papier und Bleistift in der Tasche, um, wo er ging und stand, abzukontieren und zu zeichnen. Einmal hat er mich sogar gefantert — der Alte unterbrach sich mit einem schallenden Auflachen — „ich war auf dem Heidhof und trank mit Mutter Ebbe Kaffee. „Thies, siß' mal 'nen Augenblick still“, ruft Inge. „Rach Blatt und Mei herausgeholt und juns, bums, hast du nicht gesehen, ein paar Striche hin und her, und da bin ich festgenagelt auf dem Papier; aber wie ich leibte und lebte, ein Photograph hätte es nicht besser machen können. Ich hab' das Bild jahrelang mit mir herumgeschleppt, und alle Welt hatte ihren Spaß daran gehabt. Na, das war alles schön und gut, aber Mutter Arfst war mit der Zeicherei nicht gedient, die brauchte zwei Arbeitsfüße, denn sie selbst hatte ein schweres, inneres Leiden, und die Arbeit wuchs ihr über den Kopf. Sie mag sich gedacht haben: alles wird eine andere Wendung nehmen, wenn Inge erst verheiratet ist und für Frau und Kinder sorgen muß, und deshalb brachte sie ihn mit Marife Daub aus Börden zusammen, die sie sich zur Schwiegertochter ausgesucht hatte. Inge war noch blutjung damals, etwa in deinem Alter, und er soll sich gewaltig gegen das Heiratsprojekt aufgesetzt haben, aber schließlich hat er doch nachgegeben und Marife genommen. Reichlich ein Jahr danach, du warst eben geboren, farb Ebbe. Ihre Hoffnungen hatten sich leider Gottes nicht erfüllt, Inge war nach wie vor ein Träum-Klaas geblieben, und die schwere Moorarbeit lag ihm nach seiner Heirat gerade im Magen wie vordem. Marife, das muß ihr sogar böser Wille lassen, hat ihre Schuldigkeit getan. Eine Schafferin war sie aus dem ff all ihre Tage, aber da der Besitz sich nach der Heirat noch vergrößert hatte — ihre Mitgift war auch in Moor und Land angelegt — konnten zwei Weiberarme allein die Arbeit nicht paden, und sie mußte sich zu der Magd noch einen Knecht ins Haus nehmen. Wie sie zu Knut Weber gekommen ist, weiß ich nicht, er soll von der Marisch herüber sein, hier in der Umgegend kannte ihn niemand, und niemand konnte ihn hier leiden. Daß nicht gut Kircken mit ihm essen war, sah man ihm an, ohne ihn zu kennen. Wenn er einen nur anguckte mit seinen kleinen,

den die gerichtlichen Siegel an das Franziskaner Kloster...

* Maroffo. Aus Madrid wird dem „Berliner Tageblatt“ telegraphiert: Die Lage in Tetuan spitzt sich zu.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. Mai.

Die nationalliberale Partei

hatte auf gestern abend zu einer allgemeinen Wählerversammlung in den Theatersaal der „Walhalla“ eingeladen.

auch Mitglied eines Industrie-Vereins, der sich gegen die Zölle ausgesprochen habe. Seine Ansicht sei die, daß er die Interessen aller und nicht die eines Standes zu vertreten hätte.

Reichs- und Landtags-Abgeordneter Geh. Reg.-Rat Dr. Sattler-Berlin, mit Bravos begrüßt, verbreitete sich in etwa dreiviertelstündiger Rede über die gegenwärtige politische Lage.

— Arthur Rißler, der geniale Dirigent, dessen Name dem Festkonzerte, welches am Freitag dieser Woche im Kurpale stattfand, ein so glänzendes Relief verlieh, wurde am 12. Oktober 1855 zu Szent-Miklos in Ungarn geboren.

rs. Residenz-Theater. Am Mittwoch ist „auf zur Nordlandsfahrt“ wieder die Parole, denn „Der blinde Passagier“ soll zum 31. Male und auf die fassende „Victoria Louise“ liden.

o. Militärisches. Die hiesige 2. Abteilung des 1. Nass. Feldartillerie-Regiments Nr. 27 Dranten hatte heute vormittag auf dem Exercierplatz bei Bierstadt eine Besichtigung im Fahren, der auch der Korpskommandeur, Herr General der Infanterie und Generaladjutant v. Lindequist aus Frankfurt a. M., bewohnte.

— Gesangwettbewerb in Frankfurt a. M. Unsere Stadt rüht sich — so schreibt unser Frankfurter Korrespondent — mit Macht zum Empfang der Sänger und des Kaisers.

Konzert.

Der letzte Kammermusik-Abend der Mitglieder der Königl. Theaterkapelle Herren Konzertmeister Nowak, Troll, Fischer und Brückner erhielt durch die Mitwirkung des Herrn Professors Franz Mannsiedt ein besonders glänzendes Relief.

Gewaltigere technische Aufgaben galt es in dem Tschaikowskyschen Trio A-moll op. 50 zu lösen. Das Werk ist „den Manen eines großen Künstlers geweiht“ — nämlich Nicolai Rubinstein, dem Bruder Anton Rubinssteins, der dem Komponisten stets fördernd und helfend in seiner Kunst zur Seite gestanden hatte.

untergeordnete Ausbrüche heißer Asche vor; so stark wird die Hitze von der Asche zurückgehalten. Einem Tages stieg sich die Wallibonenschlucht drei Meilen hinaus und ging das Flußbett entlang, als ob es eine breite Allee gewesen wäre.

Raketen mit einem langen Dampfschweif hinter sich aufsteigen sehen. Am dem Tage erreichte kein Stein den Kraterrand, aber viele waren vorher weit geworfen worden. Die Explosionen erfolgten in unregelmäßigen Zwischenräumen und waren verschieden stark.

die Straßenausschmückung sind nunmehr bereits Bestimmungen getroffen. Die beiden großen Lichtträger auf dem Bahnhofspiaz werden vorwiegend gärtnerisch verziert, die Zufahrtsstraßen zur Stadt, Kaiser-, Kronprinzen- und Bienenblütenstraße erhalten am Eingang je zwei große Obelisken. Am Eingang der eigentlichen Feststraße, der Scharnhorffstraße, wird sich eine Ehrenpforte erheben. Zwölf Obelisken stehen bis zur Wilhelmsbrücke. Am jenseitigen Ende der Brücke, auf der Sachsenhäuser Seite, erhebt sich ein 30 Meter hoher Triumphbogen mit Seitentürmen. Er hat die Form einer großen Gondel, deren Turmaufbau mit Feiern geziert und durch eine Siegesgöttin gekrönt ist.

Botanische Exkursion. Mittwoch, den 13. Mai, veranstalteten die Mitglieder der botanischen Sektion des Kasseler Vereins für Naturkunde eine Exkursion in die Umgebung von Wudensheim und Heidesheim. Die Abfahrt findet 2 Uhr 45 Min. vom Rheinbahnhof nach Niederwalluf statt, von wo aus die Überfahrt nach Wudensheim erfolgt. Da der Marsch kein beschwerlicher, die Frühjahrsflora des Exkursionsgebietes eine recht reiche ist, so werden die Mitglieder zur regen Teilnahme eingeladen. Auch Nichtmitglieder können sich an dem Ausfluge beteiligen.

Burg Rheinflein. Rheingauer Blätter enthalten folgende amtliche Bekanntmachung: „Der Besuch der Burg Rheinflein ist nach wie vor dem Publikum gestattet. Gegenseitige Mitteilungen sind unbegründet. Kiel, den 9. Mai 1903. Hofmarschallamt Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen. Freiherr v. Sedendorf.“

o. Der Bahnhofneubau kann wegen der Schwierigkeiten, die der Grunderwerb bietet, nur langsame Fortschritte machen. Das notwendige Gelände ist immer noch nicht ganz in dem Besitze der Eisenbahnverwaltung, doch ist wegen den noch rückständigen Parzellen im Hauptbahnhof im Salzbadthale und im Güterbahnhofe an der Dogheimerstraße das Enteignungsverfahren eingeleitet worden. Die Arbeiten zur Verlegung der Schwalbacher Bahn befinden sich bis zur Schierheimerstraße im vollen Gange und von dem Fortschreiten des Enteignungsverfahrens und der Erteilung der Bauerlaubnis wird es abhängen, ob die neue Linie im Spätsommer in Betrieb genommen werden kann. Die Entwässerungsanlagen im Westhange des Bahnhofes zur Verhütung von weiteren Aufschwüngen sind nahezu fertig gestellt, so daß demnächst die Erd- und Böschungsarbeiten fortgesetzt und beendet werden können. Besondere Anlagen für Trinkwassergewinnung sind nicht vorgesehen, da sich das Wasser seines hohen Härtegrades wegen nicht eignet; doch wird das abfließende Wasser nutzbar gemacht werden. Verschiedene Kanalbauten zwischen Kupfer- und Spelzmühle sind in den nächsten Monaten noch auszuführen, ebenso die Unterführung der Weststraße, welche von der Fischerstraße nach Weiblich hinzieht. Die Arbeiten auf der Ostseite der Mainzer Landstraße sind noch nicht begonnen worden, weil die dazu erforderlichen Verhandlungen der beteiligten Gemeinden und der „Süddeutschen Eisenbahngesellschaft“ noch nicht abgeschlossen sind. Der Entwurf für das Empfangsgebäude ist fertig gestellt, hat aber noch mehrere Instanzen zu durchlaufen, um bekannt gegeben zu werden.

Neues Badhaus. Nachdem die vier Badhäuser: „Europäischer Hof“, „Schwan“, „Engel“ und „Adler“ niedergelegt sind, ist das seit mehr als 30 Jahren bestehende „Hotel zum Bahnh.“ in der Spiegelgasse in die Reihe der Badhäuser Wiesbadens eingereiht. Der Besitzer desselben, Herr Otto Pörsch, hat ein neues Badhaus mit allen Annehmlichkeiten der Neuzeit eingerichtet, für welches das Thermalwasser von der Stadtgemeinde aus den Quellen am Kochbrunnen geliefert wird.

Die Launen des Glückes. Vor kurzem fand in Cannes die Trauung der Tochter des verstorbenen Regimentskommandeurs v. Besser aus Wiesbaden mit dem Herrn Angelo Gambero statt, der in Cannes als Millionär lebt. Dieser junge Mann hatte sich aus den einfachsten Verhältnissen emporgearbeitet. Freilich ist er mit großer Energie und einem Talente begabt, das sich selten findet. Schon als Knabe in seiner Heimat, einem armen Dorf inmitten der flachen, feuchten Reisfelder von Domellina in Oberitalien, vor Novara, bekundete er ganz besonderes Talent zu Tischenspielerkünsten und brachte es damit so weit, daß er als „Professor Woolman“ fast in allen größeren Städten der Erde Vorlesungen als

Tischenspieler und Hypnotiseur mit vielem Beifalle geben konnte, was ihn zum reichen Manne machte, der jetzt in den Fiftierwochen mit einem eigenen, hochgelegenen Gespann in Nizza die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Ein Bruder, den er von 9 Geschwistern zu sich nach Nizza rief, traf bei ihm als heurauter Kellner des Restaurants Teatro Carlo Felice in Genua ein; jetzt soll sich dieser zum Sänger ausbilden unter der Ägide seines zehn Jahre für die Familie völlig verschollenen gewesenen Millionärbruders. So bewegt sich das Glück in verschiedenen Gestalten unter den armen Sterblichen; möchte es nur recht oft sich zeigen.

d. Schöne Erfahrungen sind es sicher nicht gewesen, welche die Polizeidirektion veranlaßten, an dem Ablauf der Schützenhofquelle in dem Gemeindebadgäßchen eine Niesenwarnungstafel anzubringen, welche bei Vermelung einer Geldstrafe von 30 Mk. für den Einzelfall verbietet, daß man sich „an diesem Brunnen“ die Hände, das Gesicht und „andere Körperteile“ abspült oder die Haare kämmt. Vielleicht könnte dieser oder jener auf den Gedanken kommen, es dürfte doch kaum jemand einfallen, hier auch noch „andere Körperteile“ als das Gesicht und die Hände — was schon mehr als genug wäre — abzusputzen, Tatsache ist aber, daß dieser Ablauf nicht selten auch zum Abspülen „anderer Körperteile“ benutzt worden ist, natürlich nur von Kindern oder Handwerkersburschen, bei denen der Draht nicht zur Beseitigung eines ordentlichen Kochbrunnenbades langte und die doch auch einmal versuchen wollen, wie das warme Wasser Wiesbadens wirkt, wenn man den äußeren Menschen damit abspült. Das genügt aber der Polizei, um die „anderen Körperteile“ in den Erlas aufzunehmen.

Deutsche Speisefarte. Man schreibt uns: Der Deutsche Sprachverein empfiehlt durch die Buchhandlung Moritz u. Münzel, Wilhelmstraße 52, die deutsche Speisefarte, ein Büchlein, welches in keinem Gasthause, in keinem guten deutschen Hause fehlen sollte. Es ist unglaublich, wie wissend und unwissend gegen unsere deutsche Sprache gesündigt wird. Jeder gute Deutsche sollte im Gasthause eine deutsche Speisefolge verlangen; der Oberkellner und der Wirt werden bald gefügig werden. Verfehren Ausländer, so kann der vorstichtige Wirt die fremde Sprache daneben aufzuführen. Aber der Ausländer kommt ja vielfach schon nach Deutschland, um Deutsch zu lernen, er wird schon bald wissen, was Mittag- und Abendessen bedeutet. Aber das schlimmste ist, daß die Deutschen noch immer vielfach meinen, sie äßen feiner, wenn sie dinieren und souperieren. Diesen Deutschen darf man aber nur die kaiserliche Mittags- und Abendtafel mit ganz deutscher Speisefarte entgegenhalten, vielleicht gewöhnen sie sich dann die Diners und Soupers auch ab. Als Hauptgrund gegen die Verdeutschung der Küchensprache wird zumest angeführt, es sei unmöglich, die fremdländischen Ausdrücke zu übersetzen. Warum geht es denn aber bei patriotischen Festen, wenn deutsche Männer und Fürsten zum festlichen Mahle vereinigt sind, ohne das französische Menu? Ich glaube, der Kaiser hätte wenig Freunde, wenn er bei seinem Besuche in Wiesbaden das Wiesbadener Gasthofdeutsch sähe! Darum weg mit dem Ruderwelsch.

Historisches Kostümfest auf der Ruine Sonnenberg am 27. Mai d. J. Im Publikum ist vielfach die irrige Meinung verbreitet, als hätten nur Kostümierte an dem Fest teilgenommen, das ist nicht der Fall. Im Gegenteil wird das größere Kontingent aus Nichtkostümierten bestehen, welche gebeten werden, in Sommerkollekte zu erscheinen. Der Eintritt beträgt für jedermann im Vorverkauf, der heute beginnt, zu ermäßigten Preisen 7 Mark. Nachdem das Festspiel beendet ist, lösen sich die Gruppen der circa 250 bis 300 Kostümierten auf und verteilen sich unter: das Publikum. Sekt- und Wein kredenzende, Postkarten und Programme verkaufende Damen, Damen an den Buffets etc. werden die Verbindung zwischen den Vertretern beider Zeitepochen aufrecht halten, die erst recht bei dem beginnenden Tanz aufstehen kommen wird. Billette im Vorverkauf in den Buchhandlungen von H. Strauß, Gies. Rörershäuser, Jeller u. Gies, Moritz u. Münzel, sowie in den Kunstsalons von Almarus und Victor und beim Portier der „Künstlerkass“, Wilhelmstraße 24.

d. Zum Sekt-Projekt. Die Vernehmung des Postkastens a. D. Erzellenz Dr. v. Holleben in dem Prozeß Moët und Chandon contra Schönlein hat nach dem, was jetzt darüber zu hören ist, doch nicht ganz das

Resultat gehabt, das die beklagte Firma sich davon versprach. Der Postkastler gab lediglich zu, daß sich eine Kommission von Deutschen gebildet hatte, welche Schönleins „Rheingold“ bei der Taufe des „Meteor“ verwendet haben wollte, daß er sich auch mit der Verwendung dieses Sektes einverstanden erklärt habe, daß er aber nicht sagen könne, ob wirklich „Rheingold“ verwendet worden wäre, oder bis zu welchem Punkte überhaupt die in dieser Hinsicht gepflogenen Verhandlungen geführt haben. Er habe allerdings angenommen, daß der „Meteor“ mit „Rheingold“ getauft worden sei, und er habe auch in diesem Sinne an den Vertreter der Firma Schönlein telegraphiert. Ferner konnte Herr v. Holleben nichts darüber bekunden, daß Präsident Roosevelt seine Zustimmung zu der Taufe des „Meteor“ mit „Rheingold“ gegeben hätte. — Nach diesem halben Herüber und halben Hinüber wird es schließlich doch auf einen Vergleich zwischen den beiden streitenden Firmen hinauslaufen, die ja auch dann mit dem Erfolg ihres Prozesses zufrieden sein können, wenn er im Sande verläuft. Denn eine wirksamere Klage konnten sie nicht bekommen. Die ganze Angelegenheit, die, abgesehen von der Bedeutung, die sie als Klage für die beteiligten Champagnerfirmen hat, doch nur durch den kolossal hohen Schadenersatz Eindruck macht, den Moët und Chandon beanspruchen, nimmt eigentlich einen ziemlich merkwürdigen Charakter an, wenn man sie sich kurz in ihren Hauptmomenten vergegenwärtigt. Ein deutsches Schiff soll getauft werden, eine Zeremonie, über deren Notwendigkeit sich streiten läßt. Zu der Taufe kann nur Champagner verwendet werden, und nun suchen zwei Firmen aus diesem Umstand Kapital zu schlagen. Die eine Firma ist eine französische, die andere eine deutsche. Trotzdem deutsches „Rheingold“ würdiger zur Taufe einer deutschen Nacht erscheint als Getränke aus der Champagne, gelingt es den Franzosen, die Taufe mit ihrem Produkt durchzuführen. Wie nüchtern und geschäftsmäßig der patriotische und gewissermaßen auch poetische Taufakt des „Meteor“ in Scene gesetzt worden sein muß, kann man sich darnach leicht vorstellen. Ob so etwas wirklich nur im Lande der praktischen Yankee's vorkommen könnte?

Betrug. Eine den hiesigen besseren Kreisen angehörende Dame wurde dabei betrogen, als sie auf der Eisenbahnstraße eine längst verfallene Monatskarte vorzeigte. Dabei stellte sie heraus, daß die Karte schon etwa vierzehn Tage länger, als ihre Gültigkeit lautete, täglich von der Dame benutzt worden ist.

Wiedergefunden. Das entführte Kind Helene Schmitt aus Viebrich ist gestern in Kastel aufgefunden worden. Nach seinen Angaben wurde es von einem Manne, welchen es „der lange Karl“ nennt, durch Zuckerkuchen an sich gelockt und mit in den Schlossgarten genommen. Hier haben ihn mehrere Leute, unter anderen drei Soldaten, gesehen, wie er mit dem Kinde davon-gelaufen ist. Der Vater machte sich beim Fehlen desselben sofort auf die Suche, woran sich die Soldaten, später noch die Polizei und mehrere Leute beteiligten, aber leider vergebens. Gestern morgen wurde die Vermisste in Kastel weinend auf der Straße angetroffen. Soviele aus seinen Erzählungen zu entnehmen, ist der Unbekannte die ganze Nacht mit dem Kinde herumgezogen und hat es immer wieder durch Zuckerkuchen beschwichtigt. Morgens hat er es in Kastel in eine Ecke gestellt unter der Angabe, er wolle ihm etwas holen, und sich dabei aus dem Staube gemacht. Die ärztliche Untersuchung muß noch ergeben, ob der Mensch dem Kinde etwas angetan hat, bis jetzt liegt es noch sichernd in seinem Bette.

Ein Festschurz. Am Samstagabend 9 Uhr erfolgte an dem Berg hinter dem „Raffauer Hof“, wo zur Zeit an der Ausräumung der König Wilhelms-Felsenquellen gearbeitet wird, ein Festschurz, der von den beteiligten Beamten rechtzeitig vorausgesehen wurde, so daß alle Arbeiter vorher entfernt werden konnten. Das dem Abbruch ohnehin verfallene Hintergebäude zum Raffauer Hof ist bedroht und wurde noch in der Nacht von den Bewohnern geräumt. Beamte des Vergames und der Regierung besichtigten gestern die Ortlichkeit und trafen die erforderlichen Anordnungen. Heute nachmittags 3 Uhr ist nun

schwergerisch sich ausbreitender Celloton — als hervor-tretendste Faktoren — zu erfolgreichem Gelingen.

Die Novität des Abends war ein Streichquartett (Manuskript) in E-moll von A. Fuchs, dem früher in Wiesbaden, jetzt in Dresden ansässigen Tonkünstler. Die Komposition verrät in allen Teilen die Hand eines mit Geschmack, Kenntnis und Phantasie schaffenden Musikers. Wohl hätte hier und da die Ausarbeitung minder weit-schweifig, der Organismus straffer gefügt sein können; doch immer bewegt sich die Tonsprache, auch wo solche Bedenken sich geltend machen, in einer durchaus vornehmer Empfindungsphäre. Auf ein in kleinerer Form gehaltenes Allegro, Sciolto („ungebunden“) genannt, das ruhelos phantastisch auf- und niederwogt und durch seine eigenartige Klangfärbung — durchweg Sordinen — auffällt, folgt ein frisch zugreifendes, humorvolles Scherzo, dem sich das breit ausströmende Grave anreihet. Während diesem das Streben nach der modernen „unendlichen Melodie“ fast ein wenig verhängnisvoll wird, bewegt sich das Finale wieder mehr in älterer Richtung und bringt das auch kontrapunktlich vielfach interessante Quartett lebendig und angeregt zum Abschluß. Die Herren Konzertgeber spielten das zum Teil recht schwierige Werk mit Einsetzung ihres vollen künstlerischen Vermögens und verschafften demselben beim Publikum eine sehr beifällige Aufnahme. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Der Meyer Dom. Mit der Vollendung des Hauptportals, dessen Einweihung, wie bereits gemeldet, am 14. d. M. in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin vorgenommen werden soll, erhalten die Wiederherstellungsarbeiten an dem altherwürdigen Bauwerke einen vorläufigen Abschluß. Über diese Restaurierung berichtet die „Kölnische Zeitung“: Begonnen wurden die Arbeiten 1873, und zwar erstredten sie sich auf die Ausbesserung der großen Strebebogensysteme und die Erneuerung der verwitterten Fialen und Wimpergen in der Doppeltgalerie über dem Langhaus, Querschiff und Chor; Wiederherstellung der verstümmelten Ornamente

im Innern; Neuherstellung des am 7. Mai 1877 abgebrannten Daches; Restauration des figurenreichen Neb-frauenportals, das vollständig überbaut gewesen; Ersetzung der silberdrigen großen Chortreppe und der Chorschranke, wozu noch die Entfernung veralteter Profanbauten kommt, die den Dom früher verunzierten. Am meisten verunstaltet wurde der gotische Bau durch das 1784 in unbegreiflicher Geschmackverirrung angefügte Hauptportal, das mit seinem antikisierenden Stil einen schreienden Gegensatz zu den gotischen Formen des Schiffes bildete. Die Anregung, dieses geschmacklose Portal durch ein dem Gesamtcharakter der Kathedrale angepaßtes zu ersetzen, gab der noch heute sein Amt verwaltende verdientvolle Dombaumeister Tornow bereits in den 70er Jahren. Nach zahlreichen in Gemeinschaft mit dem Dombaumeister Dujardin ausgeführten Studienreisen, bei denen die Kathedralen zu Toul, Chalons, Reims, Soissons, Paris, St. Denis, Dijon, Troyes, Sens, Auxerre, Tours, Le Mans, Chartres, Rouen, Beauvais, Amiens, Reims und Laon besucht wurden, entstanden die Pläne, die nach Gutheißem durch den Kaiser zur Ausführung gelangt sind. Der Gesamteindruck des neuen Portals, das den Namen Christus-Portal führen soll, ist ein vorzüglicher. Der massive Stiebel ist in Übereinstimmung mit dem Stilcharakter des Ende des 14. Jahrhunderts erbauten oberen Teils des Doms ausgeführt, während die Portalhalle den Stil der Burgundischen Frühgotik trägt. Das ungemein reiche Figurenmateriale, in deren Mittelpunkt Christus als Lehrer steht, ist bis in die kleinsten Einzelheiten künstlerisch vollendet.

* Lebaudys lenkbares Luftschiff. Vielleicht wird der 8. Mai 1903 ein epochenmachendes Datum in der Geschichte der lenkbaren Luftschiffe bilden. Jedenfalls ist ein sehr bedeutsames Ergebnis von den Brüdern Lebaudy mit dem von dem Ingenieur Julliot gebauten lenkbaren Ballon, der nach seiner Farbe „Le Jaune“ benannt wird, erzielt worden. Der Luftschiffer Jacques stieg nämlich mit diesem in Begleitung des Mechanikers Reg Freitagmorgen bei Regenwetter von der Festung der Herren Lebaudy in Moisson auf und vermochte den Ballon nach der Stadt Mancez zu dirigieren, wo er unter den Beifallsbezeugungen der begeisterten Menge mehrere Male

um die Kirchtürme der Stadt herumfuhr und dann den Rückweg einschlug. Das Luftschiff gehorchte jeder Bewegung des Motors und landete genau an der vorge-sehene Stelle vor dem Schuppen, in dem es aufbewahrt wird. Der zurückgelegte Weg beträgt 37 Kilometer, die höchste erreichte Höhe 300 Meter. Der Weg wurde in 1 Stunde 30 Minuten zurückgelegt. Dieses Resultat übersteigt weit die Leistungen sämtlicher früheren lenkbaren Luftschiffe und ist, wie noch einmal hervorgehoben werden muß, deshalb umso bedeutamer, als es bei Regenwetter erzielt wurde, wodurch die Hülle des Ballons um 90 Kilogramm erschwert worden war. Die Brüder Lebaudy denken nunmehr die entscheidende Fahrt von Moisson nach Paris und zurück, zusammen gegen 70 Kilometer, zu unternehmen.

* Verschiedene Mitteilungen. Georg V i l l, eines der ältesten Mitglieder des königlichen Schauspielhauses in Berlin, ist am Samstag gestorben. 1843 in Nürnberg geboren und früh dem schauspielerischen Beruf zugewandt, tat sich V i l l zuerst am Leipziger Stadttheater unter Friedrich Haafes Direktion in Liebhaberrollen hervor. 1878 kam er an das königliche Schauspielhaus in Berlin, wo er fast bis zu seinem Todestage in unermüdlicher Pflichttreue tätig gewesen ist, nicht in großen, ausschlaggebenden Rollen, aber doch an Stellen, die zum Gelingen des Ganzen das Ihrige beitrugen.

Nach einer Meldung der „Tribuna“ entdeckte der Professor an der Universität Padua, Caterina, den Er-reger der Hühnercholera. Es ist der Schimmelpilz aus der Familie der Mucedoneen.

Zu den Ausstellern des diesjährigen Pariser Salons gehört auch ein bescheidener Aufseher des Luxembourgs, namens Maxime Darley. Er ist noch jung und war früher Diener im Louvre, wo er seine künstlerischen Studien durch Kopieren der Bilder in den Galerien begann. Später bildete er Tiere nach, besonders Pferde, deren Anatomie er lernte, während er in einem Kavallerie-Regiment diente. Um sich zu vervollständigen, flizzierte er auf den Straßen Omnibus- und Droschken-pferde, und dieses Jahr besuchte er den Salon mit einem Werke „Jeanne d'Arc“, das die Kritiker sehr lobend besprechen

abermals ein Teil der sich bereits abgelösten Feldmasse abgestürzt, so daß zu hoffen steht, daß bald die Auf-

Eine empörende Nothet begingen gestern abend gegen 9 Uhr in der oberen Goldgasse drei junge ange-

Bestigwechsel. Die Villa Alexandrasstraße 3 des Herrn Otto

Wiesbadener, 12. Mai. Bei n. p. g. l.: 1 m 24 cm gegen 1 m

Gerichtssaal.

Der Mord auf dem Stationshiff „Corelec“ beschäftigte zum

Vermischtes.

Für und wider den Alkohol. Der lechthin in Bremen

Die „Entführung aus dem Serail.“ Ein Abenteuer,

Zu den russischen Landplagen rechnet man mit

Das große Siegel der Vereinigten Staaten wird

Möglichkeit vorgebengt werden, daß ein Duplikat des

Kleine Chronik.

Die der „Voss. Zig.“ aus Hamburg telegraphiert

Acht Menschen wurden in der Sonntagnacht von

Aus München, 11. Mai, wird berichtet: Ein in

Zu heftigen Kundgebungen kam es in der Arena zu

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 12. Mai. Die „Berliner Politischen Nach-

Madrid, 11. Mai. Die letzten Ergebnisse bei den Senats-

San-Francisco, 12. Mai. Der Verwaltungsrat der Chicago

Washington (California), 11. Mai. Präsident Roosevelt

Berlin, 12. Mai. Im Zusammenhange mit der

Berlin, 12. Mai. Wie dem „Berliner Tagebl.“ aus

Neunkirchen, 12. Mai. Die Nummern 96 und 97 der „Neu-

Berlin, 12. Mai. Nach Meldungen aus Budapest

Budapest, 12. Mai. Die große Dimension, welche die

Paris, 12. Mai. Die verschiedenen Kommandanten der

London, 12. Mai. Trotz der Erklärung Lord Cran-

London, 12. Mai. Die der „Standard“ erzählt, wird

hd. Berlin, 12. Mai. Der hiesige russische Bot-

hd. Berlin, 12. Mai. Von dem in Gnesen garnisonierenden

hd. Berlin, 12. Mai. Die schwarzen Pocken

wb. Berlin, 12. Mai. In der Nacht stieß ein auf dem Bahn-

hd. Bozen, 12. Mai. Bei Atzwang erfolgte neuerdings ein

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Ausführlicher Bericht der Frankfurter Börse vom 12. Mai, mittags

Wien, 12. Mai. Herr. Kredit-Aktien 871.25, Staatsbahn-

Geschäftliches.

Eine exquisite Küche.

einen vorzüglichen Wein u. ein stets gleichmäßig fein temperirtes

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl;

234 Mai 2

Sparmarke.

J. C. Keiper,
Wiesbaden,
Kirchgasse 52.
Gegründet 1867.

Für Mark 25 Zettel
vergüte ich 1/3 Mark
in Baar oder Waren.

Mark 2.35

1296

Bei jedem Baar-
einkauf verabfolgt
ich durch die
National-
Registrir-Kasse
eine Quittung, wie
nebenstehend ange-
geben, und bitte ich
meine werthe Kund-
schaft, diese Quit-
tungen aufzubehalten
und einzulösen.

J. C. Keiper,
Kolonialwaren-,
Konserven-
und Delikatessen-
handlung.

Möbel

in größter Auswahl und
besten Qualitäten
stets zu sehr billigen Preisen
am Lager.

Joh. Weigand & Co.,
Wellritzstraße 20.

Gaskocher



amerik. System,
Junker & Ruh, Promethous,
sehr billig.

S. Hirschfeld,
2 Langgasse 2.
Telephon 2973. 1294

Zahnbürsten
kaufen Sie gut u. unter Garantie

in der 485
Drogerie Otto Lilie,
12 Moritzstrasse 12, nächst der Rheinstr.

Nur 1 Mark!
In Feder in eine Taschen-Uhr.
Reinigen Mk. 1.50. Garantie 2 Jahre.
G. Spies, Uhrmacher,
Schwalbacherstrasse 12,
zwischen Dogheimer- u. Rheinstraße.

M. Bentz, Telephon 341.
WIESBADEN.
Gegr. 1883.

Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz. 61

M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Bügelstähle, geschm.,
kauft man am billigsten. 1195

A. Baer & Co., Wellritzstr. 24.

Schmiegungen, mild gelatirt,
auf Zahnfleisch
auch geräuchert, per Stück Mk. 3.— bis Mk. 4.—,
je nach Gewicht, fortwährend zu haben bei
Jacob Ulrich, Friedrichstraße 11.
Fernsprechanruf No. 2020.

Zahnbürsten
neuester Construction unter
Garantie für Haltbarkeit.

Kein Ausfallen der Borsten!
In jeder Grösse, Ausstattung
und Preislagen vorrätig, sowie
sämtliche Präparate zur
Zahn- und Mundpflege.

Chr. Tauber,
Nassovia-Drogerie, Kirchgasse 6.
Telephon 717. 1093

Anfertigung nach Maass
eleganter Herren- u. Knaben-Garderoben
nach den neuesten Erscheinungen der Mode,
unter Leitung vorzüglicher Zuschneider und nur erstklassiger Arbeitskräfte.
Für tadellosen Sitz und saubere solide Arbeit übernehmen wir jede
Garantie, bei Verwendung allerbesten Zuthaten.

Reichhaltiges Stofflager
in- und ausländischer Fabrikate.

Jagd-, Sport- u. Livré-Bekleidung.

Niederlage echter bayrischer und Tyroler Loden-
Joppen, Havelocks, Capes und Wettermäntel. Garantirt
wasserdicht. 1185

Gebrüder Dörner,
4 Mauritiusstrasse 4, gegenüber der Walhalla.
Prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und
goldene Medaillen.

I. Internationale Ausstellung
für
Künstlerische Bildnisphotographie
vom 26. April im Festsale des Rathauses bis 26. Mai.
Tägl. von 10—1 und 3—6 Uhr. Eintritt 50 Pf., Dienstag und Freitag 1 Mk.
Illustrierte Kataloge 1 Mk. F482

Hervorragende Auswahl
bunter
Strumpfwaren u. Trikotagen,
alle Preislagen, bei
L. Schwenck, Mühlgasse 9.

1219

Für die Hausfrau!
Der sterilisirte Berner Alpen-Rahm ist monatelang haltbar, stets tadellos süß
und nie flockig; er kann daher in beliebiger Menge vorrätig gehalten werden
und schützt gegen die so häufigen Verlegenheitsfälle.

Schweizer Alpen-Rahm
ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für die feine Küche.
Er hebt das Aroma des Kaffees. 924

Der sterilisirte Berner Alpen-Rahm kann zur Hälfte mit Milch verdünnt werden.

Niederlage bei **J. C. Keiper, Kirchgasse 52.**

D.R. Dr. Raum's G.M.

Reflex - Crème
in schwarz und in allen Farben.
Frei von Terpentinöl; frei von Säure, frei von
Harzöl, sowie frei von sämtlichen dem Leder
schädlichen Substanzen.

Anerkannt bestes und unübertroffenes Putz- und
Conservierungsmittel für alle Schuhe und Lederwaren.
Hervorragende Anerkennungsschreiben.

General-Vertreter für Frankfurt a. M. und Umgegend:
Gustav Henschel, Frankfurt a. M., Neue Zeil 64-66.

In Wiesbaden zu haben in d. Central-Drogerie W. Schild, Drogerie
Berling, Gr. Burgstr. 12, Max S. Wreschner, Schuhlager, Michaelsb. 9a,
Fett & Co. Schuhwarenhaus Union, L. Frankf. Schuh-Bazar, Kirchg. 87. F196

Maifisch-Massenfang
40 Pf. pro Pfund, 40 Pf. pro Pfund,
frische Crevettes (Nordsee-Krabben)
pro Pfund 50 Pf., 1/4 Pf. 15 Pf., sind heute eingetroffen in der
Fischhalle J. J. Höss,
am Markt 3. 1379

Neue Kartoffeln, Malta,
per Pfd. 12 Pf., 10 Pf., 1.10. Neue ägyptische
Zwiebeln per Pfd. 10 Pf., 10 Pf., 10 Pf., 90 Pf. Sauer-
kraut per Pfd. 7 Pf., centnerweise billiger. Prima
magnum bonum und Kaiser Kartoffeln sind
wieder frisch eingetroffen. Dieselben sind zum
billigsten Tagespreise kumpf- und centnerweise
abzugeben.

Carl Kirchner,
Wellritzstraße 27, Ecke Gellmündstraße.

Lammfleisch (Osterlamm),
auch im Auschnitt, empfiehlt
Jacob Ulrich, Metzger, Friedrichstr. 11.

Gebr. Kaffees
1.—, 1.20, 1.30, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 2.—
Reine Kaffees werden unter m. Aufsicht
naturell, d. h. ohne jeden Zusatz gebrannt. Die-
selben sind stets frisch und das Beste, was
geboten werden kann. Verschäume Niemand, mit m.
Haushaltungskaffee p. Pfd. 1.20 Mk.
einen Versuch zu machen. 1949

F. A. Dienstbach, Herberstraße 10.

**Treppen-
Leitern**
in allen Grössen 719
solid und stark
gearbeitet,
von Mk. 5.50 an empfiehlt
Franz Flössner,
Wellritzstrasse 6.

Neue Kartoffeln, neue.
Die ersten Sommer-Malta sind eingetroffen,
1 Pfd. 14 Pf., 10 Pfd. 1.25 Mk., Gr. 12 Mk.,
neue ägyptische Zwiebeln Pfd. 10 Pf., 10 Pfd.
90 Pf., Gr. 8.50 Mk.

F. Müller, Herberstraße 23.
Telephon 2780.

Alle Sorten
feine Käse,
echt Emmenthaler, Gouda,
Edamer, Roquefort, Gorgon-
zola, deutsche und französische
Camembert, Neuchâtel, Fromage
de Brie, deutsche u. französ. Gervais,
Chesterkäse, Parmesan, Romatour,
Alpenrahmkäse, Liptauer, Kräuterkäse,
Nieheimer u. s. w.

feinste Süssrahm-Tafelbutter
frische Westfäler Pumpernickel,
Berliner und Westfäler Pumpernickel
in Dosen
empfehlen stets frisch und in bekannt
guten Qualitäten 1396

J. C. Keiper,
Telefon 114 u. 663. 52 Kirchgasse 52.

Speisefartoffel,
feinste rote Daber'sche Tafelfartoffel,
gehaltreicher u. schmackhafter wie Magnumbonum.
Centner Mk. 3.50 ab Waggon
bei rechtzeitiger Vorbestellung.
Kodiproben werden pfundweise abgegeben.
C. F. W. Schwanke, Lebensm.-Confirma.,
Schwalbacherstr. 43, gegenüber d. Wellritzstr.
Telefon 414.

Oelfarben,
Fussboden-
Lacke,
Parquet-
Wachs,
Stahlspäne,
Terpentinöl,
Pinsel,
Möbel-
Politur,
Leinöl
u. s. w.
empfehlen
in besten
Qualitäten

Central-Drogerie, Inh. Wilhelm Schild,
Friedrichstr. 16. Telephon 428. 818

Dr. med. G. Sels
Arzt für
Naturheilverfahren
hält hier Sprechstunde:
Schwalbacherstrasse 27, 1,
Sonntags und Mittwochs 11—12.

Plakate: „Wohnung zu ver-
mieten“, auch auf-
getragen, vorrätig im
Tagblatt-Verlag.

Morgen

Mittwoch und Donnerstag

Wiederholung der

Ausnahme-Preise

für

Jackets in schwarz Tuch und Etamine,

Paletots in schwarz Tuch und Etamine,

Jackets in beigefarbenem Tuch und Etamine,

Jackenkleider und garnirte Tailenkleider.

Verkauf mit 20%

Rabatt auf die ausgezeichneten bisherigen Preise.

J. Bacharach.